Hangterrassen

Kloster Schiffenberg 35394 Gießen

Stand April 2021



Foto: StAGi



Dipl.-Rest. (FH) Hanno Born

Steinstraße 9 35423 Lich-Eberstadt

Mobil: +49 176 61256716 Mail: born@wandmalerei-stein.de Internet: wandmalerei-stein.de

Objekt:	Hangterrassen am Südhang des Klosters Schiffenberg				
Standort:	Südlich des Klosters Schiffenberg				
	Domäne Schiffenberg 1				
	35394 Gießen				
	Flur: 1				
	Außerhalb der Sachgesamtheit Schiffenberg				
Vorliegender Bericht:	Restauratorische Untersuchung				
Auftraggeber/	Universitätsstadt Gießen				
Denkmalschutzbehörde:	Hochbauamt-Untere Denkmalschutzbehörde				
	Berliner Platz 1				
	35390 Gießen				
	Ansprechpartner: Joachim Rauch				
	Telefon: +49 (0) 641 306-1424				
	Mail: <u>denkmalschutz@giessen.de</u>				
Auftragnehmer:	DiplRest. (FH) Hanno Born				
	Born Restaurierung				
	Steinstraße 9, 35423 Lich-Eberstadt				
	Mobil: +49 (0) 176 61256716				
	Mail: born@wandmalerei-stein.de				
	Internet: wandmalerei-stein.de				
Ausführende:	DiplRest. (FH) Hanno Born, DiplRest. (FH) Leonie Born				

Inhaltsverzeichnis

1. Umfang/Zielsetzung	4
2. Beschreibung	5
3. Geschichte und Funktion	10
4. Anlagenform und Bauweise	12
5. Empfehlung zur Instandsetzung	15
6. Literaturverzeichnis	16
7. Fotokatalog	17

1. Umfang/Zielsetzung

Zur Gründung eines Klosters der Augustiner-Chorherren 1103-1105 wurde eine Hochterrasse etwa 8km südwestlich des Gießener Stadtgebiets gewählt, die vermutlich schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt war. Ein Vorzug der gewählten Lage war neben dem weiten Blick in die Ferne die wehrtechnisch nutzbare Steile der umgebenden Hänge des Schiffenbergs, die teils direkt unterhalb der Ringmauer oder der Gebäude anschließen. Nach Süden hin wurde 1829 zur Feldseite der Ringmauer eine Aussichtsterrasse angeschüttet, von der aus man einen Blick auf eine bisher nur wenig wahrgenommene Anlage hat, die allerdings eine gänzlich andere Funktion hatte:

Die Hangterrassen.

Drei langgestreckte Stützmauern bilden die Einfassung zweier geebneter Terrassen mit geringem Gefälle, die somit für den gleichnamigen Terrassenfeldbau nutzbar wurden. Weitere, seitliche Stützmauern, die mit ihrer Mauerkrone der Steigung des Hanges folgen, sicherten die Anlage zusätzlich gegen den Eintrag von erodiertem Erdreich und gegen Erdrutsche.

Der wild bewachsene und abschnittsweise schlechte Zustand der den Hang stützenden Mauern gab Anlass dazu, eine Bestands- und Schadensaufnahme durchzuführen, die zusammen mit einer statischen Untersuchung und einem Instandsetzungskonzept in einem Gutachten vom Nov. 2020 durch das Büro HAZ Beratende Ingenieure GmbH Marburg vorgelegt wurde.

Das besagte Gutachten und der vorliegende Bericht sind als sich ergänzende Schriftstücke zu sehen, die jeweils eine andere Fragestellung bearbeiten. Bestimmte, den Untersuchungsgegenstand aus anderer Sicht betreffende Informationen, werden daher hier nicht in vollem Umfang erneut wiedergegeben und sind im erwähnten Gutachten nachzulesen.

Schwerpunkt der hier beschriebenen Untersuchung war die Dokumentation der Bauweise, Funktion und zeitlichen Einordnung der Anlage, die im Zusammenhang mit den historischen Zusammenhängen des Klosters, der Kommende und der Domäne Schiffenberg stehen, die zunächst in Kap. 2 zusammengefasst sind. Lesern denen diese Informationen bekannt sind, können direkt mit Kap. 3 fortfahren.

2. Beschreibung

Vollzitat aus Denkmaltopographie des Landes Hessen https://denkxweb.denkmalpflege-hessen.de/86540/ Stand 04.02.2021

"Lage und Ausdehnung:

Der Schiffenberg, ein 280 m hoher Basaltausläufer des Vogelsberges, erhebt sich 4 km südöstlich der Stadt inmitten eines ausgedehnten Waldgebietes. Die Sachgesamtheit Schiffenberg umfasst das Areal des ehemaligen Klosters, den parallel zur Klostermauer verlaufenden Teil der Zufahrt und das Gelände des sogenannten Torgartens.

Vor- und Frühgeschichte:

Aufgrund von 1973 durchgeführten Grabungen, bei denen Keramikreste der jüngeren Urnenfelder-Kultur (ca. 1000 v. Chr.) gefunden wurden, ist es wahrscheinlich, dass sich auf dem Schiffenberg eine spätbronzezeitliche Höhensiedlung befand. Das Alter der ebenfalls durch Grabung nachgewiesenen Befestigungsanlagen (vier hintereinander gestaffelte Wehrgräben) an der Nordostseite des Schiffenbergs ist bisher nicht genau bestimmt. Wahrscheinlich handelt es sich um Reste der durch den Namen Skephenburc = Schöffenburg = Schiffenberg belegten Burg, die um 780 nach der karolingischen Rechtsreform (Schaffung des Schöffenamtes) entstand und als Etappenhof die vorbeiführenden Straßen sichern sollte. Auch die im Bereich des Torgartens (Eselsgartens) ergrabenen Grundmauern eines rechteckigen Gebäudes, die angrenzenden Reste einer Umfassungsmauer und eine als Eisenschmelze gedeutete Fundstelle gehören wohl in die vorklösterliche Zeit.

Geschichte:

Die Geschichte des Klosters Schiffenberg beginnt im frühen 12. Jahrhundert: Die Gleiberger Gräfin Clementia, Witwe Konrads I. von Luxemburg, hatte - wahrscheinlich anlässlich ihrer 2. Heirat mit Graf Gerhard I. von Geldern (zwischen 1103 und 1105) - den Berg bzw. die Burg Schiffenberg dem Erzbistum Trier gestiftet und verfügt, dass dort ein Kloster erbaut werden solle. 1129 weihte der Trierer Erzbischof Meginer die noch unvollendete Kirche. Das Kloster wurde mit Augustiner Chorherren aus Springiersbach besetzt, die nach der mönchischen Ordnung (ordo monasterii) lebten. Das 1239 erstmals erwähnte Chorfrauenstift Cella am Südhang des Schiffenbergs (heute Wüstung) bildete zunächst eine Gemeinschaft mit dem Chorherrenstift. Da die Chorherren ihren Verpflichtungen gegenüber dem Nonnenkloster nicht genügend nachkamen, klagten die Chorfrauen 1264 vor dem Gießener Schöffengericht. Die Vollstreckung des Urteils (Aufteilung der Klostergüter zu gleichen Teilen) wurde über Jahre verschleppt. Infolge dieser langanhaltenden Querelen, wegen anhaltender Misswirtschaft, aber wohl auch aus

politischen Gründen bestimmte Erzbischof Balduin von Trier 1323 die Aufhebung des Klosters. Es wurde dem Deutschen Orden, der bei der Belagerung von Akkon im 3. Kreuzzug als Ritterorden gegründet worden war, einverleibt. Der Schiffenberg, der zur Ballei Hessen (Marburg) gehörte, erhielt 1333 einen eigenen Komtur. Trotz dieses Neuanfangs beschränkte sich die Geschichte des Schiffenbergs in der Folgezeit auf das Austragen von Streitigkeiten und die Verwaltung der Güter. Ein Versuch Philipps des Großmütigen, den Schiffenberg im Zuge der Reformation zu säkularisieren (1543), scheiterte. Erst 1809 hob Napoleon den Deutschen Orden auf, der Schiffenberg wurde nun großherzoglich hessische Domäne. Ab 1837 an die Familie Lyncker verpachtet, wurde der Schiffenberg von nun an zum beliebtesten Ausflugsziel der Gießener Bürger und Studenten. Größere Baumaßnahmen erfolgten 1885/86, dabei wurde die Kirche von entstellenden An- und Einbauten befreit, außerdem entstanden neue Wirtschaftsgebäude, die 1972/73 niedergelegt wurden. Nachdem der Schiffenberg bereits 1939 der Gemarkung Gießen einverleibt worden war, ging er 1972 in den Besitz der Stadt über und wurde zum Naherholungsgebiet ausgebaut.

Die Bauten und ihre Bedeutung:

Wichtigster und ältester Bau der Sachgesamtheit ist die dreischiffige, doppelchörige Pfeilerbasilika. Der romanische Bau ist mit einem Querschiff, quadratischer Vierung und einem achtseitigen Vierungsturm ausgestattet. Der östliche Kern der Anlage wurde ab dem 1. Viertel des 12. Jahrhunderts in mindestens zwei Bauabschnitten errichtet.

Zu einem deutlich jüngeren 3. Bauabschnitt (wahrscheinlich 2. Hälfte 12. Jahrhundert) gehört die gewölbte, halbrunde, mit Lisenengliederung versehene Westapsis und die beiden flankierenden Rundtürme, die wohl niemals ganz ausgeführt waren. Als Baumaterial diente in erster Linie Basaltbruchstein, aber auch gelblicher Sandstein (Pfeiler) und Lungstein (Scheidarkaden, Westchor). Der innen wie außen gleichermaßen schmucklose Bau wirkt vor allem durch seine strenge Formauffassung und sichere Tektonik. Das schlank proportionierte Mittelschiff wird durch Rundbogenfenster im Obergaden beleuchtet. Über den Scheidarkaden verläuft ein Gesims, das das Sichtmauerwerk der Arkadenzone deutlich von der verputzten Hochschiffwand absetzt. Der markante Vierungsturm tritt mit quadratischern Grundriss aus den Dächern heraus. Er wird durch Schrägen in das Achteck überführt. Sein einziger Schmuck sind die gekoppelten, rundbogigen Schallarkaden, die mit schlanken Säulen (Würfelkapitell, Kämpfer) versehen sind. Sowohl das Querschiff als auch der quadratische Ostchor wurden in spätgotischer Zeit verändert. Wie Grabungen ergeben haben, bildeten ursprünglich eine Hauptapsis und zwei Nebenapsiden den östlichen Abschluss. Die gotischen Spitzbogenfenster an den Stirnwänden und auch die Verbindungsgänge, die den Chor mit den Querschiffarmen verbinden, gehen auf diese

Veränderung zurück. Wie das Langhaus waren Vierung, Querhaus und Ostchor ursprünglich flach gedeckt. Die Vierung erhielt 1516 ein Sterngewölbe, das auf Konsolen aufsitzt. Zwei der Konsolen sind mit Köpfen, eine mit profilierter und eine mit gewundener Pyramide versehen. Der Schlussstein trägt ein Wappen (Eselskopf = Komtur Johann Riedesel von Bellersheim) und die Datierung 1516 in Spiegelschrift. Chor und Querhausarme erhielten 1690 bzw. 1737 hölzerne Kreuzgewölbe. Auch hier sind zwei der Steinkonsolen mit Köpfen geschmückt. Erwähnenswerte Details sind die heute vermauerte Pforte in der Westmauer des nördlichen Querarmes und ein sog. Schreckkopf an der Stirnseite des Ostchores. Der Kirchenbau litt schon früh unter einschneidenden Eingriffen: So trennte man bald nach der Reformation Chor und Querschiff vom Langhaus durch eine Mauer. Während der östliche Teil weiterhin als Kirche diente, wurde der Rest der Kirche zweckentfremdet. Außerdem brach man schon vor 1751 wichtige Teile der Kirchenanlage, das südliche Seitenschiff und den angrenzenden Kreuzgang, ab. Auf diese Weise haben sich nur wenige Reste der Innenausstattung erhalten: Ein gemauerter Altar mit kleiner Reliquiennische, eine vergitterte, rundbogige Sakramentsnische in der linken Wand des Ostchores, ein aus Basalt gefertigter, mit Spitzbogenfries geschmückter Taufstein aus frühgotischer Zeit, einige Grabsteine des 14.- 17. Jahrhunderts und Wappentafeln von Deutschordenskomturen des 18. Jahrhunderts. Die heute im nördlichen Querarm stehende hölzerne Empore wurde laut Inschrift im Auftrag des Komturs Otmar von Galen 1595 angefertigt. Sie stand ursprünglich dem Chor gegenüber, der zusammen mit dem Querhaus seit der Reformation die eigentliche Kirche bildete.

Die ehemalige Komturei des Deutschen Ordens wurde laut einer quadratischen Wappentafel an der Hofseite 1493 durch Komtur Ludwig von Nordeck zur Rabenau begonnen, 1494-1503 unter Johann Schenck zu Schweinsberg vollendet. Der dreigeschossige, mit einem steilen, seitlich abgewalmten Schieferdach versehene Rechteckbau ist bis zum 2. Geschoss ganz massiv gemauert. Während das Fachwerk im Obergeschoss, das sich auf die Frontseite beschränkt, neuerer Zeit entstammt, ist das Fachwerk des Dachgeschosses am Ostgiebel noch aus der Erbauungszeit. Hier war ursprünglich ein Erker angebracht, dessen Turmbekrönung das Haus weit überragte. Die beiden nach Süden zum Tal hin orientierten, mit eigener Verdachung ausgestatteten Vorbauten dürften laut einer Inschrift 1584 errichtet worden sein. Auch die Hauptansichtsseite wurde stark verändert, wie Spuren älterer Fenster und Reste einer Spitzbogentür bezeugen. Die Lungsteingewände der hochrechteckigen Fenster wurden erst 1904 anstelle von Holzgewänden eingesetzt. Das nach 1700 entstandene Barockportal hat ein architraviertes Steingewände, über dem ein gesprengter Dreiecksgiebel mit vier eiförmigen Wappentafeln angebracht ist. Sie zeigen unter dem Fürstenhut die Embleme des Pfalzgrafen Franz Ludwig Anton von Neuburg (1684-94), den Wappenschild von Damian Hugo Philipp Anton

Graf von Schönborn, Landkomtur der Ballei Hessen (1707-15) und den Schild mit dem Deutschordenskreuz. Von der ursprünglichen Innenausstattung ist nach dem 1973 erfolgten Umbau nur die gegen 1600 entstandene geometrisch unterteilte Stuckdecke erhalten geblieben. Der sich an die Komturei anschließende "Neue Bau", ein zweigeschossiges, mit massivem Erdgeschoss, Fachwerkobergeschoss und verschiefertem Satteldach ausgestattetes Gebäude, dürfte kurz nach 1700 im Zuge der Umgestaltung der Komturei entstanden sein. Ein Beleg hierfür ist, dass die Portale beider Häuser, bis hin zu den Wappentafeln, völlig gleich gestaltet sind. Als Erweiterung ist der "Neue Bau" in stumpfem Winkel direkt an die Komturei angebaut. In seinem Obergeschoss befanden sich laut einem Inventar von 1761 der Esssaal und eine getäfelte Gaststube mit zwei Kammern. Da er ursprünglich keine eigene Treppe besaß, konnte das Obergeschoss nur vom Komturhaus her erreicht werden.

Verbindungsgebäude zwischen "Neuem Bau" und Propstei. Das 1885/86 errichtete, kleine Gebäude ist ein Beispiel für geglückte historisierende Architektur der Gründerzeit. Mit seiner Erdgeschosslaube, den maßstäblichen Fenstern und dem pittoresken Fachwerk, das die viertelkreisförmigen Fußstreben der Propstei wieder aufnahm (heute leider vereinfacht) fügte es sich geschickt und unaufdringlich in das Hofensemble des Schiffenbergs ein.

Der lang gestreckte Rechteckbau der alten Propstei wurde wahrscheinlich 1463 errichtet, seine ältesten Teile könnten aber noch aus der Gründungszeit des Klosters stammen. Der mit einem hohen Schieferdach ausgestattete Bau hat drei Geschosse, die beiden unteren massiv, das oberste in Fachwerk zwischen massive Giebelmauern eingestellt. Ursprünglich war im 1. Stock die Wohnung des Propstes, während im 2. Stock die Kammern der Bediensteten lagen. Schon 1761 diente der Bau als Fruchtspeicher. Der Umbau dürfte zwischen 1751 und 1754 vorgenommen worden sein. Dabei wurden von ursprünglich vier, symmetrisch aufeinander bezogenen, Turmerkern (zwei auf der Hofseite, zwei nach außen) drei ganz beseitigt, einer auf seinen gemauerten, dreiseitigen Unterbau reduziert. Aus diesem Eingriff erklärt sich auch, dass der früher durchlaufende Fries von viertelkreisförmigen Fußstreben heute unterbrochen ist. Während die spitzbogige Eingangstür noch aus der Erbauungsphase stammt, wurden die gekuppelten Fenster des 1. Obergeschosses erst 1899-1900 hergestellt.

Der eingeschossige Pferdestall, der sich im Norden direkt an die alte Propstei anschließt, ist ein lang gestreckter, mit einem Satteldach (Biberschwanzdeckung) ausgestattete Bau. Er ist im Westen an die Umfassungsmauer angebaut und hat zum Hof zwei Eingänge. Der in der Mitte gelegene Haupteingang ist mit einem halbrunden Feld überfangen, in dem bis 1973 das Wappen von Komtur v. Dönhoff und die Jahreszahl 1716 angebracht waren.

Das im rechten Winkel zum Pferdestall anschließende Brauhaus steht unmittelbar neben dem 1715 erbauten Eselstor. Das Gebäude, das den nordwestlichen Abschluss des Hofes bildet,

bestand schon vor 1761. Ebenfalls eingeschossig, aber etwas höher als der Pferdestall, ruht sein biberschwanzgedecktes Satteldach im Norden direkt auf der Umfassungsmauer. Im Osten und Westen ist das Fachwerk der Giebel sichtbar.

Einer der markantesten Bestandteile des Hofes ist der in annähernd gleichem Abstand zur Komturei und Propstei gelegene, etwas erhöht stehende, barocke Ziehbrunnen aus rotem Sandstein. Laut Inschrift wurde er 1715 in der heutigen Form erbaut. Hauptcharakteristika sind das ungleichseitig achteckige Brunnenbecken, dessen vier Schmalseiten nach innen geschweift sind und die auf Postamenten frei stehenden, toskanischen Säulen mit Kugelaufsätzen, an denen die eisernen Stangen mit der Winde angebracht sind. Sowohl an den Säulenpostamenten als auch an zwei der längeren Brüstungsfelder sind Kartuschenfelder mit dem Wappen des Kornturs v. Dönhoff (Eberkopf, aus dem Helm wachsender Eber) angebracht.

Die jeweils auf einem Rollband darunter angebrachten Inschriften lauten: EUG V. DO NHOFF T.O.R. C.Z.S. Sr koengl. Mayest in Preussen wohlbestalter GENERAL LIEUTENANT über DERO Infanteri Ao: 1715.

Die Ringmauer des ehemaligen Klosters ist bis auf ein 1885 niedergelegtes Teilstück im Südosten (1972/73 wiederhergestellt) vollständig erhalten. Das genaue Alter der wehrhaften Mauer ist nicht bekannt, doch dürften einige Teile noch aus der Erbauungszeit des Klosters stammen oder sogar auf eine frühere Befestigung zurückgehen. Einer der ältesten Teile ist wohl der parallel zur 1829 aufgeschütteten Aussichtsterrasse verlaufende, südliche Abschnitt. Hier hat sich östlich der Komturei eine kleine romanische Pforte (Rundbogen, Kämpfer mit Karnies) erhalten.

Im Bereich des Schaftors (1837 zugemauert, heute wieder geöffnet), das 1630 von Komtur von Habel (16281640) errichtet wurde, waren entlang der Mauer umfangreiche Wirtschaftsgebäude entstanden, die im Laufe des 19. Jahrhunderts abgerissen wurden.

Anstelle eines älteren Tores errichtete man 1715 das sog. Eselstor. Das rundbogige, gefaste Tor trug früher innen und außen das Wappen des Grafen von Dörthoff. Ein heute noch vorhandenes Wappenschild des Deutschmeisters Pfalzgraf Franz Ludwig von Neuburg wurde erst nach 1729 nachträglich eingefügt.

Bewertung:

Das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift Schiffenberg ist als Klosteranlage des 12. Jahrhunderts und spätere Deutschordenskommende von höchster Bedeutung für die regionale Geschichte. Die romanische Basilika ist darüber hinaus als Kunstwerk und aus ordensgeschichtlichen Gründen (einzige, kaum veränderte Kirche des Springiersbacher Generalkonvents) von überregionaler Bedeutung. Hinzu kommt der hohe Erinnerungswert für die Gießener Bevölkerung, da sich der Schiffenberg seit dem 19. Jahrhundert als familiäres

Ausflugsziel und Ort studentischen Lebens größter Beliebtheit erfreut. Sämtliche Teile des historisch gewachsenen, mehrfach veränderten Komplexes (Gebäude, Umfassungsmauern, Hof, Friedhof der Familie Lyncker, Aussichtsterrasse, Treppenanlage, der alte Baumbestand und die als Bodendenkmäler einzustufenden Reste einer älteren Besiedelung) sind Kulturdenkmal im Sinne einer Sachgesamtheit."

3. Geschichte und Funktion

Die Geschichte des Klosters Schiffenberg, der Kommende und der späteren Domäne in Ausbaustufe eines landwirtschaftlichen Gehöfts ist durch zahlreiche Untersuchungen und Quellenanalysen bestens erforscht. Schon Mitte/Ende des 19.Jh. begann die Beschäftigung mit der Historie des Ortes und des Gebäudebestandes, letzterer teils von Überformungen befreit, aber auch mit weiteren Veränderungen belegt. Die Beliebtheit der Klosteranlage als Ausflugsziel im 19.Jh. spiegelt sich nach etwa 1870 auch in der großen Fülle an Postkarten wider, die neben dem Nordhang und der Basilika oftmals die Südansicht für eine Gesamtdarstellung wählten. Auch auf den Luftbildern der 1920/30er Jahre sind die Hangterrassen durch den Anflug von Süden abgelichtet:

Auf dem Plateau der oberen Terrasse sind geordnete Beete einer Gartenbewirtschaftung zu erkennen, die durch die hohen Bäume teils dem Blick entzogene, untere Terrasse scheint mit einem Zaun abgetrennt als Weide zu dienen. Das Junkers-Luftbild Nr. 23723 weist mit einem hier dokumentierten, weiteren Garten vor der Ringmauer im Südosten auf eine gärtnerischlandwirtschaftliche Nutzung im Umfeld der Klosteranlage hin, die sich spätestens für die Mitte des 18.Jh. nachweisen lässt. Eine umfassende Untersuchung dieser Thematik im Sinne einer gartendenkmalpflegerischen Einordnung samt spezifischem Quellenstudium liegt bis heute allerdings nicht vor, würde aber die Hangterrassen mit einbeziehen. Hierbei wären die auf die Standorte der Staatsarchive Marburg und Darmstadt verteilten Archivalien zu sichten, in denen beispielsweise Rechnungen die Kosten für den Bau oder Erhalt des Bauwerks benennen oder Hinweise auf Ertrag oder Verkauf bestimmter Produkte geben.

Bis dahin bleiben nur die bekannten Quellen wie beispielsweise eine Zeichnung aus dem Jahre 1751 von Leonhard Jungert, die einige der Gärten im Umfeld des Klosters bezeichnet (Abb. 11):

Im Nordwesten der *Eselsgarten*, im Nordosten das *Rottland* und der *alte Hopfengarten*, im Südosten der *Neue Garten*. Vor der Komturei und dem Neuen Bau im Süden/Südwesten könnte einen Zauneinfassung einen weiteren Garten vermuten lassen. An Stelle der Hangterrassen ist eine abgeschrägte Fläche dargestellt, deren unteres Ende eine stilisierte Stützmauer erahnen lässt. Südlich davon lag der *Acker die Kirmes-Stall genannt*.

Die Anordnung der Gärten im Süden und Südwesten dokumentiert auch ein Situationsplan des Domanialshofs Schiffenberg von 1751, der in einer Kopie von 1916 vorliegt (Abb. 12). An der Hangkante oberhalb der Terrassen steht ebenfalls schlicht Garten. Die anschaulichen Darstellungen des Schiffenbergs im sog. Pronner schen Atlas von Christian Maximilian Pronner von um 1750 deuten vor dem Neuen Bau und dem Komtureigebäude einen eingezäunten Garten an, wohingegen die Hangterrassen eine deutlich andere Gestaltung zeigen:

Auf beiden Terrassen wachsen Büsche in äußerst regelmäßiger Anordnung, zwischen denen sich Pflanzbeete oder zumindest niedrige Grünstreifen befinden. Ein ähnlicher Pflanzenbestand ist im barocken Lustgarten des Klosterhofs zu sehen, der in einem Inventar von 1761 beschrieben ist. SCHAAL 2004 gibt die Quelle wie folgt wieder:

"Er [der barocke Lustgarten; Anm. d. Verf.] war zwischen Kirche, Scheunen und Ställen gelegen und hatte einen alten und neuen Eingang. Die acht *Quartier* waren mit Buchsbaum eingefasst, in den mittleren vier wurde Gemüse gezogen, in den äußeren vier war *Blumenwerk* gepflanzt. An den Gängen standen pyramidenförmig gestutzte Taxusbüsche¹."

Das Vorhandensein von barocker Gartenkunst soll nach SCHAAL 2004 auf das Wirken des Marburger Landkomturs Christian Ludwig Graf von Isenburg-Büdingen zurückgehen, der im Mittelschiff der Basilika auch eine Orangerie einbauen ließ, die das Inventar von 1761 wie folgt umschreibt:

"Die zweyte oder mittelste Absonderung [als räumlich-bauliche Trennwände im Mittelschiff; Anm. d. Verf.] begreift den Raum des 3ten, 4ten und 5ten Bogens, ist zum Orangerie-Hauß aptiret, worinnen ein eiserner Ofen mit einem Aufsatz aus schlechten Kacheln samt hölzernen Gestellen zu denen orange Bäumen und dergl. stehet."²

.

¹ Quellenangabe nach SCHAAL 2004 StAD E5 B3 Nr. 266/4, S.77f.

² SCHAAL 2004, S. 57

Das Vorhandensein von Orangenbäumen im Mittelschiff der Basilika ist insofern interessant, da diese hier nur als bewegliche Kübelpflanzen aufgestellt gewesen sein können, so wie sie Christian Maximilian Pronner auch auf seinem Gemälde auf der oberen Stützmauer aufgereiht um 1750 wiedergibt.

Ein im Staatsarchiv Darmstadt verwahrtes Inventar³ aus dem Jahre 1741 nennt unter der Rubrik *Gärten Inn und außerhalb der Commenden* den erwähnten Lustgarten im Klosterhof, Bangerts (Baumgärten) mit Gras und einen Hopfengarten. Die Hangterrassen sind hier als besonderer Garten nicht gesondert ausgewiesen.⁴

So ist zumindest für die Mitte des 18.Jh. die Funktion der Hangterrassen als Teil einer barocken Gartengestaltung fassbar. Es ist allerdings davon auszugehen, dass die Anlage nicht originär zu diesem Zweck errichtet wurde, sondern viel älter ist und zuvor der Selbstversorgung der Bewohner auf dem Schiffenberg diente. Obwohl entsprechende Quellen zum bisherigen Forschungsstand für diese These fehlen, könnte die Entstehung der Hangterrassen in Verbindung zur Bewirtschaftung des Schiffenbergs als Komtur des Deutschen Ordens nach 1323 stehen. Die Erweiterung des Klosters im Laufe des 16.Jh. zu einem landwirtschaftlichen Gutshof könnte beispielsweise mit der Zunahme der zu versorgenden Bewohner auch die Anlage von Gärten und kleineren Ackerflächen im direkten Umfeld des Schiffenbergs erforderlich gemacht haben. Die Nutzung der Fläche als Wingert scheint für diese Zeit aufgrund der fehlenden Hinweise auf eine Kelter oder entsprechende Weinverkäufe in den Inventaren auszuscheiden. Der Anbau von Hopfen und das Brauen von Bier wurde hingegen zeitweise vorgenommen, scheinen aber als Funktionszuweisung auch eher unwahrscheinlich zu sein. Die Anlage von Gärten zur Selbstversorgung mit Gemüse ist wiederrum auch für die Komturei des Deutschen Ordens in Marburg nachvollziehbar.⁵

4. Anlagenform und Bauweise

Die Anlage der Hangterrassen liegt etwa 20 Höhenmeter unterhalb des Klosterhofs am Südhang des Basaltkegels.⁶ Entgegen der Bezeichnung bei HAZ 2020 handelt es sich nicht um drei Terrassen (*obere, mittlere, untere*), sondern lediglich um zwei, wie es auch historische Darstellungen, Postkarten, Fotografien und ein Lageplan von 1953 wiedergeben.

³ HStAD Bestand E 5 B Nr. 1454

⁴ Freundliche, mündliche Mitteilung von Dr. Katharina Schaal, Archiv der Philipps-Universität Marburg

⁵ Freundliche, mündliche Mitteilung von Dr. Katharina Schaal, Archiv der Philipps-Universität Marburg

⁶ Gemäß Höhenkarte liegt die untere Terrasse bei 260,8m, der Klosterhof mit Basilika bei 280,6m Höhe über NHN.

Dies belegt auch das Gefälle des heutigen Geländeverlaufs, dass zwar sicherlich im Laufe der Zeit durch Erdbewegungen und Erosion verändert wurde, im großen Ganzen aber noch dem ursprünglichen Niveau entspricht:

Die obere und untere Terrasse sind bei etwa 3° und 5° Neigungswinkel fast flach, wohingegen das Gelände oberhalb der oberen Stützmauer bei etwa 23° deutlich steiler ist. In einer tabellarischen Übersicht lassen sich zu den beiden Terrassen folgende Größen listen (Tab. I.).⁷:

Obere Terrasse:		Untere Terrasse:	
Länge:	56,75m	Länge:	56,75m
Breite:	12,25m	Breite:	15,00m
Fläche:	695,2m ²	Fläche:	815,25m ²

Tab. I.: Vergleich Maßangaben obere/untere Terrasse

Die zu bewirtschaftende Gesamtfläche umfasst demnach ca. 1546,45m². Die drei Stützmauern können mit folgenden Kenngrößen beschrieben werden (Tab. II):⁸

Merkmal:	Obere Stützmauer:	Mittlere Stützmauer:	Untere Stützmauer:
Länge:	57,44m	57,64m	58,06m
Stärke Mauerkrone:	0,6m	0,6m	0,6m
Höhe O-Ende:	1,91m	2,21m	1,71m
Höhe W-Ende:	1,98m	2,17m	1,83m
Höhe exempl. Schnitte:	2,90/2,97m	2,25/4,15m	2,13/2,25m
Maße O-Mauer:	6,87x1,33m	3,13x1,59m	3,10x1,59m
Maße W-Mauer:	5,99x1,87m	1,18x1,18m	5,56,1,87m
Schiefstellung exempl. Schnitte:	81,2/85°	86,3/86,4°	88,3/91,3°

Tab. II.: Vergleich Merkmale der drei Stützmauern

⁷ Angaben gemäß bemaßtem Lageplan des Staatsbauamtes Gießen vom 29.05.1953; Bezug durch UDB Stadt Gießen

⁸ Angaben gemäß HAZ 2020

Allen drei Stützmauern ist ein Mauerwerk aus regional anstehendem Basaltgestein eigen, mit dem ein weitestgehend ebener Mauerhorizont hergestellt wurde. Vorherrschend sind unregelmäßige Bruchsteine in kleinem und mittlerem Format, aber auch größere Formate und zahlreiche Zwicksteine sind vorhanden. Abschnittsweise, wie etwa am Ostteil der unteren Stützmauer oder an den seitlichen Winkelübergängen, dominieren plattig-längliche Formate. Wenige Hausteine wurden an ihrer Stirnseite abgebeilt/geflächt.

Mit dem vorhandenen Steinmaterial wurde eine wenn auch geringe Lagigkeit hergestellt, die nur unter Verwendung von unterschiedlich hohen Ausgleichsschichten zu erreichen war. Der Aufbau im Mauerquerschnitt ist als einlagig zu bezeichnen, obwohl der Anteil der Klein- und Mittelformate in der Tiefe zunimmt. Die Einbindetiefe am Mauerfuß ist bei heutigem Geländeniveau etwa bei 60-70cm. Die Fugendicke liegt bei 2-8cm, im Mittel bei etwa 4cm. Das einstige Fugenbild ist aufgrund der starken Auswitterung des Fugenmörtels nicht mehr nachvollziehbar. Es ist jedoch anzunehmen, dass schon beim Aufführen des Mauerwerks die Fugen nach Art einer Berappung/Verbandelung geglättet wurden, so wie es bei den jüngeren Verfugungen fortgeführt wurde. Ein deutlicher Wechsel zwischen einem ursprünglichen Fug- und Setzmörtel ist jedenfalls nicht sichtbar. Der eher mittelfest gebundene, beigegraue Kalkmörtel der oberen und mittleren Stützmauer liegt im gesamten Mauerquerschnitt durchgängig vor. Von diesem unterscheidet sich der eher gelbliche Kalkmörtel der unteren Stützmauer, was möglicherweise auf zeitlich versetzte Bauabschnitte schließen lässt. Die ebenfalls geringfügig andersartige Mauertechnik könnte diese Annahme bestätigen. Gemäß der Zeichnung von Leonhard Jungert von 1751 wäre die Anlage eines flachen Hangs mit nur einer unteren Stützmauer denkbar, der erst später weiter terrassiert wurde. Als weiteres Alleinstellungsmerkmal ist nur die mittlere Stützmauer über vier abgeschrägte Widerlager gesichert.

Der Umfang der Terrassierung ist auch hinsichtlich der Durchsetzung des am Hang anstehenden Erdreichs mit einer auffälligen Dichte von anthropogenen Spuren der einstigen Besiedlung des Standorts interessant:

Sowohl als umherliegende Lesefunde als auch tief im Erdreich hinter den Stützmauern eingebunden kommen keramische Bruchstücke verschiedenster Töpfer-Waren, Glaserzeugnisse, Kohle- und Putzreste sowie rot gefärbte Handformziegel vor. Letztere könnten Teil einer einstigen Dacheindeckung gewesen sein.

Die Auffüllungen am Hang haben eine Mächtigkeit von 1,1 bis 3,5m und sind mit einer Schicht von 0,2-0,7m des Oberbodens bedeckt.⁹ Eine relative Datierung der Anlage anhand des Fundguts ist aufgrund der Streubreite nicht ableitbar. Weitere Funde stellen umherliegende Spolien aus Basalt, Basaltlava oder Sandstein dar, die teils als Werksteine behauen sind.

Es stellt sich nun abschließend die Frage, ob der Hang schon vor der Terrassierung zur Entsorgung von Schutt und Müll genutzt wurde, oder ob in dieser Form durchsetztes Erdreich zum Bau der Anlage hierher verbracht wurde. Die erste Variante scheint wahrscheinlicher zu sein. In jedem Falle scheint die Terrassierung des Hangs nicht ohne Not vorgenommen worden zu sein, d.h. andernfalls hätte man vorzugsweise ebene Flächen zur Anlage von Nutzgärten belegt. Der Vorzug einer räumlichen Nähe zwischen Hangterrassen und Siedlung muss als Grund für die Erbauung als ausreichend zwingend angenommen werden. Als weiträumige Datierung kann bis zum Auffinden aussagekräftiger Quellen die Zuordnung "mittelalterlich" dienen.

5. Empfehlung zur Instandsetzung

Neben dem durch Büro HAZ Marburg erstellten und kostentechnisch kalkulierten Gesamtkonzept zur vollumfänglichen Instandsetzung und Sanierung der Stützmauern kann empfohlen werden, auch kleinere und gezielte Maßnahmen zum verbesserten Substanzerhalt in ihrer Umsetzung in Betracht zu ziehen.

Sollte beispielsweise die Finanzierung der Gesamtmaßnahme nicht gesichert oder diese erst in absehbar sehr weiter Zukunft umsetzbar sein, könnten stabilisierende Eingriffe wie beispielsweise die Ausmauerung der größeren Fehlstellen oder die Herstellung eines Verbands an den offenen Mauerflanken einen deutlichen Beitrag zur Vermeidung weiterer Substanzverluste erbringen. Der ungebremste Einsturz weiterer Mauerabschnitte, der sich ohne wenn auch nur geringfügige Instandsetzung sicher fortsetzen wird, führt auf weite Sicht auch zur Erhöhung der Kosten einer etwaigen Gesamtmaßnahme.

Mit einer klein- bis mittelumfänglichen Maßnahme könnte unter Beibehalt des überkommenen Erscheinungsbildes der Anlage, dass mit seiner gewachsenen Einbettung in das Landschaftsbild des Südhangs durchaus auch ästhetische Qualität hat, der Gesamtzustand zumindest stabilisiert und "über die Zeit" gebracht werden.

-

⁹ GEONORM 2020, S. 3

Grob überschlägig könnten für Maßnahmen wie diese ca. 5.000 bis 10.000€ an Kosten kalkuliert werden. Einzusetzen wäre beispielsweise hydraulische Kalkmörtel, die sich betreffend Aussehen und Eigenschaften an den Bestand anpassen. Passendes Steinmaterial für die Maurerarbeiten findet sich als loser Lesefund vor Ort und kann nach geringer Aufbereitung "kostenfrei" verwendet werden.

6. Literaturverzeichnis

GEONORM 2020:

Gießen, Kloster Schiffenberg- Südhang Terrassen- Standsicherheitsuntersuchung. Unveröffentlichter Bericht vom 18.09.2020. Geonorm GmbH, Gießen

HAZ 2020:

Kloster Schiffenberg, Terrassenmauern am Südhang. Bestands- und Schadensaufnahme, statische Untersuchung und Instandsetzungskonzept. Unveröffentlichter Bericht vom 23.11.2020. HAZ Beratende Ingenieure für das Bauwesen GmbH, Marburg 2020

SCHAAL 2004:

Katharina Schaal: Das Deutschordenshaus Schiffenberg in der frühen Neuzeit- Wohnkultur und Alltagsleben zwischen Reformation und Napoleon. In: Festschrift 75 Jahre Heimatvereinigung Schiffenberg e.V., Gießen 2004

7. Fotokatalog



Abb. 1: Luftbild und Lage der Hangterrassen am Südhang des Klosters Schiffenberg.

Foto: Google Earth/GeoBasis-DE/BKG 2021



Abb. 2: Original Fliegeraufnahme



Abb. 3: Vergrößerter Ausschnitt aus Abb. 3.

Foto: StAGi



Abb. 4: Junkers-Luftbild Nr. 23723; nach 1922



Abb. 5: Vergrößerter Ausschnitt aus Abb. 4. Die obere Terrasse ist als Nutzgarten bepflanzt, die untere als Weide mit einem Zaun begrenzt.

Foto: StAGi



Abb. 6: Postkarte mit Original Fliegeraufnahme; vermutlich 1950er Jahre

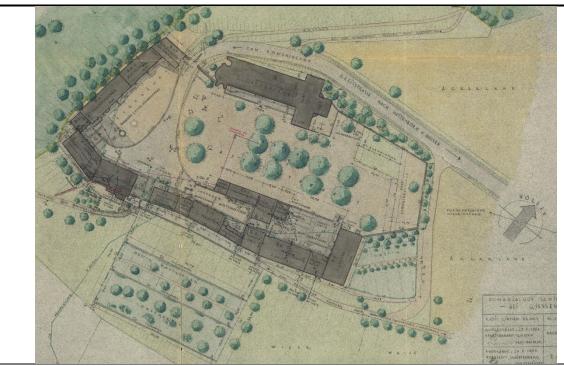


Abb. 7: Bemaßter Lageplan des Staatsbauamtes Gießen vom 29.05.1953. Die Hangterrassen sind als Obst- und Hausgarten (obere Terrasse) und Obstgarten (untere Terrasse) bezeichnet.

Foto: Bauaktenarchiv Stadt Gießen



Abb. 8: Kolorierte Postkarte von um 1919.

Foto: im Verkauf bei www.akpool.de



Abb. 9: Postkarte mit Abbildung der Viehhaltung auf dem Weideland unterhalb der Hangterrassen.

Foto: im Verkauf bei www.akpool.de



Abb. 10: Postkarte mit Abbildung der 1829 aufgeschütteten Aussichtsterrasse oberhalb der Hangterrassen entlang der Ringmauer des Klosters.

Foto: im Verkauf bei www.akpool.de



Abb. 11: Zeichnung des Schiffenbergs von Leonhard Jungert von 1751. Rund um das Kloster ist der *Eselsgarten*, das *Rottland*, der *alte Hopfengarten* und der *Neue Garten* benannt. An Stelle der Hangterrassen ist der Hang vermutlich mit einer einfachen Stützmauer gefasst.

Foto: StAGi

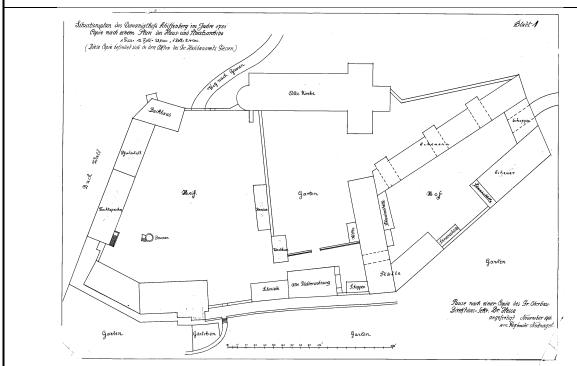


Abb. 12:Situationsplan des Domanialhofs Schiffenberg von 1751 in einer Kopie von 1916. Im Süden und Südosten sind Gärten ausgewiesen.



Abb. 13: Aquarell aus dem sog. Pronner´schen Atlas von um 1750. Am Nordhang des Schiffenberg sind keinerlei Gärten oder Nutzflächen erkennbar.

Foto: ULB Darmstadt



Abb. 14: Aquarell aus dem sog. Pronner'schen Atlas von um 1750. Am Südhang des Schiffenbergs sind regelmäßig bepflanzte Hangterrassen zu sehen.

Foto: ULB Darmstadt



Abb. 15: Ausschnitt aus Abb. 14: Im Klosterhof ist ein barocker Lustgarten zu sehen (durch Inventar 1761 bestätigt). Oberhalb der mit Büschen bepflanzten Hangterrassen stehen Kübelpflanzen, die aus der im Mittelschiff der Basilika untergebrachten Orangerie stammen könnten.



Abb. 16: Heutiger Blick den Südhang hinab. Die Hangterrassen sind im teils wild bewachsenen Gelände von diesem Blickwinkel aus kaum erkennbar.



Abb. 17: Blick von Südwesten auf die drei Stützmauern.



Abb. 18: Distanz zwischen oberer Stützmauer und Aussichtsterrasse vor der Ringmauer. Strecke entlang des Gefälles ca. 15m, Höhenunterschied zwischen Fuß der unteren und Kopf der oberen Stützmauer ebenfalls 15m (s. GEONORM 2020, S. 3).



Abb. 19:Obere Stützmauer von Südwesten.



Abb. 20: Seitliche Stützmauer am Ostende der oberen Stützmauer dem Geländeverlauf folgend.



Abb. 21: Anschluss des Hanges an die obere Stützmauer im Winkel von ca. 25° (Berechnung s. HAZ 2020).



Abb. 22: Öffnung mit innenliegendem Schacht zur Entwässerung der Stützmauern.



Abb. 23: Detail einer Entwässerungsöffnung.



Abb. 24: Neben den durchgängig stark ausgewitterten Fugenmörteln sind Abschnitte mit einer jüngeren Berappung erhalten (geschützt unter dem Dach eines niedrigen Unterstandes für Weidetiere?).



Abb. 25: Berappung/Verbandelung der Fugen (nicht bauzeitlich). Die Bandeisen könnten zur vergangenen Nutzung der Hangterrassen als Hausgarten gehören.



Abb. 26: Mittlere Stützmauer mit größeren Fehlstellen.



Abb. 27: Nahsicht zu Abb. 26.



Abb. 28: In den Fehlstellen ist der einschalige Aufbau des Mauerwerks sichtbar.



Abb. 29: Das Erdreich hinter den Stützmauern ist wie auch jenes des gesamten Hangs mit Spuren der Siedlungstätigkeit durchsetzt.



Abb. 30: Lesefunde keramischer Erzeugnisse, Dachziegel und Glasbruchstücke.



Abb. 31: Der Anteil der Klein- bis Mittelformate nimmt in der Tiefe des Mauerwerks zu.



Abb. 32: Widerlager der mittleren Stützmauer (vier Stück vorhanden).



Abb. 33: Mittlere Stützmauer mit vier einzelnen Widerlagern.



Abb. 34: Beigegrauer Setzmörtel der oberen und mittleren Stützmauer.



Abb. 35: Untere Stützmauer mit fehlendem/verstürztem Teilstück.



Abb. 36: Ostteil der unteren Stützmauer mit Mauerwerk aus plattig-länglichen Formaten.



Abb. 37: Gelblicher Setzmörtel der unteren Stützmauer als Hinweis auf verschiedene Bauabschnitte (Vgl. Abb. 34).



Abb. 38: Westende der unteren Stützmauer mit schwerem Eckverband.



Abb. 39: Am gesamten Hang lose zu findende Spolien in Form behauener Werksteine.



Abb. 40: Zeugnis der momentanen, landwirtschaftlichen Nutzung der Hangterrassen als Weideland.